

Menschen einen Anklang. Er bringt also bei seinen Zuhörern ähnliche Empfindungen hervor. Er will nicht den Verstand überzeugen, sondern auf das Gefühlsvermögen Anderer angenehm und anregend einwirken. Sein höchstes Gesetz ist nicht Wahrheit, sondern Schönheit. Er verschmäh't daher die einfachsten, natürlichsten Ausdrücke, und wählt dafür Bilder, weil diese der Einbildungskraft einen weiteren Spielraum geben. Doch ist der Bilderreichtum kein wesentliches Erforderniß der Poesie, wohl aber Tiefe und Innigkeit des Gefühls und Anmuth des Ausdrucks.

Ein Beispiel mag dies erläutern. Wenn der Prosais't die einbrechende Abenddämmerung also beschreibt: „Die Dämmerung bricht an, die Vögel im Walde schweigen; die Gegend wird stiller und stiller, kaum hört man noch ein Heimchen in jener Mauer-ruine zirpen. Der Himmel ist heiter, die Luft ist ruhig. Langsam ziehen die Heerden dem Stalle zu, und der Bauer sucht seine Hütte auf“ — so singt der Dichter:

Schweigend, in der Abenddäm'm'ung Schleier,  
Ruh't die Flur, das Lied der Haine stirbt,  
Nur daß hier im alternden Gemäuer  
Melancholisch noch ein Heimchen zirpt.  
Stille sinkt aus unbewölkten Lüften;  
Langsam ziehn die Heerden von den Tristen,  
Und der müde Landmann eilt der Ruh'  
Seiner väterlichen Hütte zu.

(Aus dem Anfang von Matthiäson's „Elegie, in den Ruinen eines alten Bergschlosses geschrieben.“ Ausg. letzter Band, 1825, I. S. 47.)

Oder: „der Winter naht heran; die Blätter fallen ab, die Blumen verwelken.“ Da singt der Dichter:

Sieh' ihn auf den Wolken ziehn,  
Stürmisch-schnell und schwarz geballt;  
Hör' ihn seufzen in den Eichen;  
Raschelnd durch die Wolken schleichen,  
Draußen durch den bangen Wald.  
Letzte Blume schmückt die Erde;  
Letzte Sonne wärmt sie mild;  
An der dürr'n Nebenlaube  
Zittert die vergebne Traube,  
Und die Wellen strömen wild u. s. w.

Der Unterschied beider Arten des Ausdrucks liegt hier nicht in den Gedanken — denn diese sind in beiden dieselben —